

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **53 (1971)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

## Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 294421, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 473400, Postcheckkonto 80-1027

Ostern 1971

### Konsequenzen des Osterglaubens

Es gibt zwei entgegengesetzte Deformationen des Osterglaubens. Die eine können wir die orthodoxe nennen. Sie behauptet, felsenfest von der Auferstehung Jesu Christi von den Toten überzeugt zu sein, keinen Moment an der Geschichtlichkeit dieses Ereignisses zu zweifeln, darin sogar die Krönung der christlichen Lehre und Verkündigung zu erblicken. Aber ihre Aussage bleibt nur Lippenbekenntnis, Deklamation, Dogma. Sie ist angeblich eine objektive Wahrheit. Aber sie nimmt keine Gestalt an in der Existenz des Bekennenden. Wenn einer daher kommt und bei ihm behauptet, er glaube fest an die Auferstehung Jesu, aber er ist daneben genau so geizig, genau so verfallen an die Welt, genau so feig und verlogen, so lieblos und hoffnungslos, so speichelleckerisch und ehrstüchtig wie irgend ein verrotteter Materialist, so nehme ich seinen Auferstehungsglauben als das, was er ist: als hohles Geschwätz. — Die andere Deformation ist die schöngeistige. Sie macht aus der Auferstehung Jesu ein schönes Symbol für eine Wahrheit, die keine ist: dass aus aller Nacht das Licht, aus allem Tod das Leben, aus aller Verzweiflung die Freude aufblühe. Sie glaubt nicht an die metaphysische Realität der Auferstehung Christi, erklärt diese frank und frei für einen Mythos oder gar ein Märchen — was mehr oder weniger eins und dasselbe ist. Aber nun beginnt sie zu «entmythologisieren». Nun faselt sie davon, man müsse natürlich den tiefen Symbolgehalt dieser nicht stattgefundenen Auferstehung erkennen. Und der liegt dann in schönen Deklamationen vom «Mut zum Leben», von der «Freiheit zur Entscheidung», vom «gläubigen Trotzdem», von der «Zuversicht zur Geschichte». Man sieht — es wird ein wenig Sartre, ein wenig Jaspers, ein wenig Heidegger, manchmal auch noch etwas Karl Barth oder gar Karl Marx gemixt — 's kommt ja nicht so darauf an, Hauptsache ist, dass es schön klingt.

Beide Deformationen haben das eine Gemeinsame, dass sie Geschwafel sind. Und glauben Sie mir, es wird entsetzlich viel geschwafelt so um Ostern herum in der Christenheit. Manchmal wird einem fast schlecht davon. Nach mehr als drei Jahrzehnten Pfarrerdienst hat man da seine Erfahrung. Nur hat das alles mit Ostern, mit der wahren Botschaft von der Auferstehung Christi nichts zu tun. Wenn diese von Auferstehung spricht, so meint sie auch Auferstehung. Das heisst: sie meint, dass die Nachricht von der Auferstehung des toten Jesus von Nazareth, der am Kreuze starb, eine Realität und keine Legende oder Phantasie sei. Begreifen können wir diese Realität mit unserem Verstande so wenig wie so manch andere Realität aus der Welt Gottes. Interpretieren können wir diese Realität auf die verschiedenste Weise, und keiner soll da dem andern Vorschriften machen, wie und wie nicht er eine Glaubenswahrheit zu interpretieren habe. Der entscheidende Punkt des Osterglaubens liegt nie in diesem oder jenem Verständnis. Er liegt nie darin, dass wir in ihm bekennen, einen lebendigen, gegenwärtigen, nahen, siegreichen Herrn Christus zu haben und keine vergangene Gestalt der Geschichte, die im Grabe vermodert ist.

Nein, auch das ist noch nicht der entscheidende Punkt. Sondern dieser kommt erst dort zum Vorschein, wo wir daraus unsere Konsequenzen im Leben und Handeln ziehen. Oder besser gesagt, wo wir uns von diesen Konsequenzen, die schlechterdings unabsehbar sind, immer mehr erfassen, durchdringen und bestimmen lassen. Nur ein Osterglaube, der in meiner ganzen Existenz, in meinem Denken und Handeln, Wirken und Hoffen sich ausdrückt, ist echt. Dieser Brückenschlag zwischen dem Ereignis dort und damals und der Wirklichkeit meines Lebens jetzt und hier vollzieht sich ständig neu. Er kann nicht mit einem Rezept beschrieben werden. Er ist für jede Zeit immer anders. Und er ist auch in meinem Leben immer wieder neu, anders in der Jugend, anders in der Mitte des Lebens, anders im Alter. Das ist auch der Sinn und das Recht der jährlichen Wiederkehr des Osterfestes. Durch diese jährliche Wiederkehr und Besinnung wandelt, vertieft, belebt und konkretisiert sich mein Osterglaube.

Darum ist es auch gefährlich, darüber Allgemeines aussagen zu wollen — gefährlich, weil man da sofort wieder aus der personenhaften, konkreten Entscheidung in die Nähe der schönen Redensart, der Phrase kommt. Was folgt, ist darum nur aus dem Wissen um diese Gefahr gesagt und aufzunehmen. Aber ich denke mir doch: Der Glaube an die Auferstehung müsste sich in erster Linie bewähren angesichts der Probleme von Krankheit, Schmerz und Tod und allem, was damit für meine und meiner Nächsten Existenz zusammenhängt. Er gibt dem Arzt die innere Kraft für seinen Kampf um das Leben, der sinn-

los wäre, wenn alles dem Tode verfallen wäre; und er bewahrt mich zugleich vor einer Ueberbewertung der physischen Existenz, weil er mich auf die Vollendung meiner Existenz in der göttlichen Welt als das eigentliche Ziel meines Daseins hinweist.

Der Glaube an die Auferstehung müsste sich bewähren in der Freiheit von der Angst und Hysterie, die heute durch die Welt geht als Kriegsansturm einerseits, als zerstörerische Unruhe der Jugend andererseits. Er muss mir zeigen, dass nicht etwa, wie die Pazifisten meinen, die Kriegsgefahr die Angst erzeugt, sondern umgekehrt die göttlose Angst vor dem Nichts die Kriegsgefahr in der Welt erzeugt. Er muss mir den Unterschied zwischen einer echten Unruhe einer idealistischen Jugend zeigen, die mit keinen verhockten und verkalkten Verhältnissen zufrieden sein kann und aus einem sauberen Geist nach neuen Lösungen strebt, und der Unruhe der Zerstörung, die aus einem Hass gegen alles Bestehende und Menschliche sich auflehnt gegen das, was dem Menschen Geborgenheit und Heimat gibt.

Der Glaube an die Auferstehung müsste sich bewähren in einem eigenartig dialektischen Verhältnis zur Welt der Erscheinungen, so dass er uns einerseits die innere Distanz und Freiheit von der Welt gibt bis in die alltäglichen Dinge des Portemonnaies, andererseits aber diese selbe Welt im Lichte der Auferstehungskräfte sehen lässt, die Jesus von den Toten auferweckt haben. Sie und nicht die Mächte des Todes und der Macht behalten in dieser irdischen Welt das letzte Wort.

Der Auferstehungsglaube gehört der ganzen Welt, nicht nur der Kirche. Aber damit er die Welt erreichen kann, brauchen wir eine Kirche, die ihn nicht nur mit schönen Worten deklamiert, sondern die ihn mit ihrem ganzen frohen Leben bezeugt.  
Dr. theol. Peter Vogelsanger

Das Porträt



Hedwig zum Tobel

Inge Boba

Hedwig zum Tobel, ein Name, der weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus bekannt geworden ist, bekannt für eine Kunst, die heutzutage Seltenheitswert hat, nämlich die Kunst des Holzstehens. Besonders ihre Exlibris machen sie jedem unvergesslich, der diese einmal bewundern durfte.

Die Frau, deren Kunst wir in gar vielerlei Arten bewundern können, hat ein sehr schweres Schicksal zu meistern. Als Halbwaive aufgewachsen, war in jungen Jahren ihr brennender Wunsch, Tänzerin zu werden. Doch dieser Traum wurde jäh zerstört. Mit 12 Jahren erkrankte sie an Kinderlähmung — und nach Jahren zwischen Hoffnung und Verzweiflung musste sie sich mit der Tatsache abfinden, dass sie nie Tänzerin werden konnte, ja dass sie nicht einmal mehr ohne Gehbehelfe würde gehen können. Was für jeden Menschen ein tragisches Schicksal bedeutet hätte — für Hedwig zum Tobel war es fast zu viel. Der Traum einer grossen Karriere zerbrach. Aus dem heiteren, quicklebendigen Kind wurde ein resignierendes junges Mädchen, das mit dem Leben schwer zu kämpfen hatte.

Trotz des Versäumnisses einiger Schuljahre absolvierte Hedwig zum Tobel schliesslich die Mittelschule und trat anschliessend in die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt ein. Danach erhielt sie eine Ausbildung als Bühnenbildnerin am Wiener Burgtheater.

Ihre berufliche Laufbahn begann Hedwig zum Tobel mit Werbegravuren und kleinen Illustrationen für Tageszeitungen. Daneben entstanden ihre ersten Holzstiche.

Bald schon wurde sie Bühnenbildnerin bzw. Kostümentwerferin am damaligen Opernhaus der Stadt Wien. Sie arbeitete an Mozarts «Zauberflöte», Wagners «Lohengrin», Mascagnis «Cavalleria Rusticana», Leoncavallos «Bajazzo» und anderen berühmten Opern.

Ihr weiterer Weg schien vorgezeichnet. Doch bereits im September 1944 wurde die Theaterperre verhängt. Hedwig zum Tobel war gezwungen, ihre berufliche Laufbahn neu aufzubauen. Ein deutscher Verlag in Hamburg verlegte zu dieser Zeit ihre ersten Holzstiche, nämlich eine Serie von 12 Arbeiten, welche die 12 Monate darstellten. Mit einem Schlag wurde ihr Name bekannt. Sie begann an grossformatigeren Holzstichen zu arbeiten, die stets prompt verlegt wurden.

Dann kam das Ende des Zweiten Weltkrieges und mit ihm erneut der Tiefstand. Die Sorgen um das nackte Leben verdrängten das Interesse an den schönen Künsten.

Hedwig zum Tobel brachte damals Entwürfe für Postkarten und Billets heraus, speziell für die Weihnachtspost. Süsse pausbäckige Engel schwebten über schlafenden Kindern und fuhren auf vollbepackten Schlitten zu Tal.

Später begann die Künstlerin freiberuflich für verschiedene Buchverlage und Buchgemeinschaften zu arbeiten, und seither illustriert sie mit

Fortsetzung auf Seite 3

### Standortbestimmung zum 7. Februar 1971

Die historische bedeutungsvolle Abstimmung vom 7. Februar 1971, mit welcher die Stimmbürger mit 621 403 Ja gegen 323 596 Nein, einem Ständemehr von 15½/16 gegen 6½/16, der Schweizerin das Stimm- und Wahlrecht auf eidgenössischer Ebene verliehen hat, veranlasst uns Frauen gegenwärtig zu einer Standortbestimmung:

Was ist als erstes vorzunehmen?

Welche Aufgaben fallen den Frauenvereinigungen zu?

Wie soll sich die einzelne Frau informieren und orientieren?

Für die politischen Frauengruppen werden die nächsten Zielsetzungen wohl sein, eine Inventur vorzunehmen. Das heisst, den Stand der angeregten Postulate und Motionen zu überprüfen und weitere Wünsche zu konkretisieren, um im Parlament entsprechende Vorstösse zu verwirklichen helfen. Andererseits wird

die staatsbürgerliche Schulung

noch vertieft und in Zusammenarbeit mit den Männern zielgerichtet an die Hand genommen werden müssen. Zu viele Frauen haben sich noch immer diesen Themen ferngehalten und müssen nun erkennen, dass sie eine solche persönliche Weiterbildung nicht länger übergehen können. Sie sehen sich der Tatsache gegenübergestellt, dass sie zu wenig wissen, um sich politisch eine Meinung zu bilden. Diese Frauen durch Schulungskurse zu erfassen ist jedoch nicht nur Aufgabe der politischen Frauengruppen. In diesen Kreisen braucht es keinen besonderen Ansporn. An-

sporn dagegen benötigen alle jene Präsidentinnen von Frauengruppen und Frauenverbänden, die im Interesse unserer Zukunft — und damit der Zukunft unseres Landes — der staatsbürgerlichen Erziehung und Schulung in ihrem Tätigkeitsprogramm einen festen Platz einräumen sollten. Es finden sich heute sachkundige Referenten und auch Referentinnen, die beispielsweise über bevorstehende Abstimmungsvorlagen informieren und orientieren können. An uns Frauen ist es, sie in unseren Kreis zu bitten.

Die einzelne Frau kann sich zusätzlich Informationen an öffentlichen Vorträgen und an Diskussionsabenden holen. Sie wird auch gut daran tun, die Tageszeitung vermehrt und gründlich zu lesen, um sich dadurch mit den Tagesereignissen auf politischer Ebene vertrauter zu machen. Sie kann sich auch mit andern Frauen zusammenschliessen, einen Redeschulungskurs oder eine Gemeindeversammlung besuchen. Wenn sie bereits zu den Fortgeschrittenen gehört, wird sie sich um die Mitarbeit in einer Kommission bewerben, eine Tätigkeit, die ihr Einblick in neue Probleme gibt. Diese Mitarbeit weckt ihr Interesse für Fragen auf Gemeinde-, Kantons- oder eidgenössischer Ebene und wird für sie selbst zu einem persönlichen Gewinn. — Bereits am 6. Juni zeigt es sich, dass wir Frauen dazu aufgerufen werden, uns mit Fragen auseinanderzusetzen, die uns direkt betreffen, unsere Familie, unsere Verwandten, Nachbarn und Freunde. Als Beispiel sei eine Abstimmungsvorlage genannt: der Umweltschutz.

Wir sind alle dazu aufgefordert, an der Welt von morgen mitzuarbeiten. Deshalb wollen wir heute schon beginnen. mv/BSF

### Sie lesen:

Seite

- 2 Treffpunkt
- 3 Der Kindergarten im Spannungsfeld zwischen Experiment und Verantwortung
- Berner Brief
- 4 Das Berufsbild
- Frau und Kunst
- 5 Ausland: Frauenlöhne in Frankreich Als «Au-Pair-Girl» in England Indira Gandhi
- 6 Frauenzentralen — Frauenpodien
- 7 Bund abstinenter Frauen
- 8 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
- 9 Von Braccata bis Hot Pants



## Der Kindergarten im Spannungsfeld zwischen Experiment und Verantwortung

Die Bedeutung des Vorschulalters ist in den letzten Jahren sprunghaft in den Vordergrund gerückt. Fachleute, Behörden und Parteien zeigen plötzlich vermehrte Interesse für diese Altersstufe, was uns Kindergärtnerinnen mit Freude und Hoffnung erfüllt. Andererseits tauchen dadurch neue Gefahren auf. Reformen haben es oft in sich, schonungslos umkremplen zu wollen. Jeder will mitreden, jeder will experimentieren.

Über dieses äusserst aktuelle Thema sprach Dr. Beck, Prorektor am Kindergärtnerinnen-Seminar Zürich an der 18. Hauptversammlung der Kindergärtnerinnen aus den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

Auch wir Kindergärtnerinnen suchen nach neuen Wegen. In dieser momentanen Unsicherheit war uns allen das ausgezeichnete Referat von Dr. Beck eine grosse Hilfe und eine Bekräftigung unserer eigentlichen Ansichten und Überzeugungen.

Dr. Beck betonte einleitend, dass wir uns keineswegs gegen alle wissenschaftlichen Experimente stellen wollen wie sie z. B. für Physik und Chemie unerlässlich sind, wie sie heute auch im Wohnungsbau, in der Musik, im Theater usw. durchgeführt werden. Erst wenn der Mensch zum Objekt des Experimentes werde, bestimme die Gefahr, dass die Grenze auf dem Gebiete des Wissens und der Verantwortung überschritten werde.

Forschung auf dem erzieherischen Gebiet setzt ein grosses Verantwortungsbewusstsein voraus. Die wertvollsten Vorschularbeiten auf den Grundlagen der Beobachtung und nicht des Experimentes. Wir lehnen das Experiment ab, weil es der echten erzieherischen Liebe zuwiderhandelt und weil es für die Vertiefung von Erkenntnissen überflüssig ist.

Wir trachten aber keineswegs darnach, auf ausgefahrenen Geleisen weiterzufahren. Im Gegenteil! Wir alle bemühen uns, beweglich zu bleiben, spontane, glückliche Einfälle der Kinder oder der Kindergärtnerin aufzugreifen und in unser «Programm» einzubauen.

Alles ist ja eigentlich Versuch im Kindergarten. Die Kindergärtnerin versucht täglich neu, jedem Kinde noch besser gerecht zu werden, um ihm die erste ausserfamiliäre Gemeinschaft zu einem Ort der Freude und des sinnvollen Tuns werden zu lassen.

Diese Versuche sind nicht waghalsig, nie mutwillig, nicht spektakulär und deshalb keine dankbare Ausbeute etwa für das Fernsehen! Solche Versuche geschehen aus Verantwortung heraus dem Kinde gegenüber, das uns Kindergärtnerinnen sein absolut uneingeschränktes Vertrauen schenkt.

Bei jedem Experiment im Kindergarten muss der Grundsatz gelten: Es soll niemals mehr schaden als nützen! Die Freude muss immer im Vordergrund stehen, und deshalb wollen wir auch kein von den diktierten Obligatorium, sei es für Schwimmunterricht in einem Lehrbuche, für Haltungsturnen oder irgend etwas anderes.

Viele Kindergärtnerinnen wagen von sich aus kleinere und grössere Experimente: Ein fremdes Land, z. B. China oder Afrika, wird den Kindern ihrem Alter gemäss näher gebracht durch Erzählungen, Bilder oder einzelne Gegenstände aus dem betreffenden Land. Eine andere Kindergärtnerin versucht es mit Violinunterricht für alle Kinder, eine weitere weckt in den Kindern das Verständnis für die Arbeit der Bauern durch Mithilfe bei der Obststerne usw.

Und wie steht es mit Fremdsprachenunterricht im Kindergarten? Auch hier wäre ein Experiment überflüssig, haben wir doch die Möglichkeit, Kinder aus zweisprachigen Familien zu beobachten oder Lehrer und Kindergärtnerinnen aus romanisch/deutsch-sprechenden Gebieten über ihre Erfahrungen zu befragen.

Die mathematische Früherziehung mit den sogenannten logischen Blöcken hat auf den ersten Blick etwas sehr Einleuchtendes. Wenn wir aber auf erfahrene Wissenschaftler wie z. B. Piaget hören wollen, der sagt, abstraktes Denken entspreche nicht dem Kindergartenkind, falls dem 8- bis 9-jährigen jedoch schon recht leicht, haben wir schon die richtige Antwort.

Bei vielen dieser Experimente bestünde für den Kindergarten die Gefahr, seine wichtigsten Aufgaben zu vernachlässigen:

1. Das einführende Dasein für das Kind.
2. Das Fördern angeborener Fähigkeiten.
3. Ein Klima der Ruhe und Geborgenheit zu schaffen.

Versuchen wir doch alles, unsern Kindern diese

kleine, helle Welt zu erhalten, solange es möglich ist!

Dem Kindergarten wird ja oft vorgeworfen, er verschliesse Augen und Ohren vor der Technik, und ersäume es, dem Kinde den Zugang zu der von der Technik geprägten Welt des Erwachsenen zu öffnen. Natürlich kommt das Kind überall mit der Technik in Berührung, und wir wollen auch versuchen, ihm die Angst davor zu nehmen und es die Technik als Helferlin erleben zu lassen.

Selbst Hochschulprofessoren messen den mancherorts für die Kleinkinder propagierten Experimenten in Physik und Chemie wenig Bedeutung bei. Sie befürworten viel eher ruhiges Beobachten alltäglicher physikalischer Vorgänge, z. B. fließendes Wasser, schmelzendes Eis oder Schnee, Regentropfen an der Fensterscheibe, die Bewegungen eines Kreisel, eines Wasserrades, eines Uhrwerkes usw. Hier geht dem Kinde manches auf für den Physikunterricht. Wir sind nicht technikfeindlich, aber die Begegnung mit den uralten Grundlagen ist viel bildender als irgend ein technisches Halbwissen.

Der Kindergarten steht heute in diesem Spannungsfeld zwischen Experiment und Verantwortung. Dies braucht nichts Beängstigendes an sich zu haben, solange die Betonung eindeutig auf Verantwortung liegt!

B. V.-P.

## Pionierin unter den Journalistinnen

Den kurzen Worten über Suzanne Bonard in der letzten Nummer möchten wir gerne etwas beifügen:

Es war in den misslichen «Stimmrechtswartjahre» nach dem Ersten Weltkrieg. Die Frauen in den kriegführenden Ländern waren müde geworden, wir nicht. «Es muss etwas geschehen!» sagte Emilie Gourd. Die Vorbereitung zu den Wahlen in England wurden als besonders interessant gerühmt — man sollte jemand hinschicken! Aber wen? Es waren ihrer noch wenige. Immer wieder kam der Name Suzanne Bonard, Lausanne. Sie hatte durch die Arbeit in der Despeschenagentur ihres Vaters ein solides journalistisches Métier erworben, und ob sie Stimmrechtlerin war? ja, das wusste man noch nicht so recht. Aber nachher wusste wir es. Sie hat die kurze Zeit gut angewandt, schickte eine Serie lebendiger, lehrreicher Artikel. Und nach diesem Besuch im «Mutterland» des Feminismus war sie eine unserer treuesten und wirksamsten Mitarbeiterinnen. Einige Jahre lang haben wir zusammen den Presseideen des Schweizerischen Verbandes heraus. Ich kann ihr nicht genug danken für alles, was ich von ihr lernte. Sie kannte ihre Waadtländer Presse und die verschiedenen Redaktoren und wusste genau, was sie «nehmen» würden und was nicht. Auch die bedeutenden Frauen, vor allem die Künstlerinnen kannte sie, ihre Kurzbiographien sind kleine Meisterstücke. Die meisten sind im «Mouvement Féministe» veröffentlicht worden, wo sie auch als Kommissionsmitglied guten Rat erteilte. Wir bewunderten ihren Humor und ihren Mut, glücklicherweise hat sie das Stimmrecht wenigstens in ihrem Heimatkanton erlebt, der dieser Pionierin viel verdankt.  
A. Debruit

## Berner Brief

### Frauen von Stadt und Land

versammelten sich alter Uebung gemäss in Bern wieder einmal zur Tagung im Kursaal. Es war erfreulich zu sehen, wie auch die Frauen aus kleinen Orten zu neuen Aufgaben bereit sind. Ihnen die Hemmungen zu nehmen, die «Angst» vor den Parteien, dienten die drei Referate: «Die Frau hat Zeit für die Öffentlichkeit» von Frau Ruth Geiser, Gemeinderätin (Baudirektion), die Entstehung der politischen Parteien, von Frau Flück-Michel, und mit viel Humor und Ueberzeugungskraft, Grossrat Arthur Hänsenberger, Notar in Steffisburg, über die Frauen in der Politik. Frau Dr. E. Schmid, Präsidentin des Bernischen Frauenbundes, eröffnete die Tagung. Frau Gerber-Schmid, neue Präsidentin des Landfrauenverbandes, sprach das Schlusswort und leitete die recht ergiebige Diskussion. Der Utiwiler SchülerInnenchor, geleitet durch Fräulein Flückiger, Sekretärin der Landfrauen, erfreuten mit einigen Liedern, dem Blumenschmuck widmeten die Schüpfener Frauen. D.

## Schock-Therapie für die Berner Lehrer

Zu einer eindrucksvollen Pestalozzieifer hatte auch dieses Jahr (letztes Jahr: Jeanne Herrsch) der Lehrerverein Bern-Stadt eingeladen. Es begann wie im Märchen: junge Menschen von heute, Primarschüler und -schülerinnen vom 7./8. Schuljahr standen auf dem Podium Neufeld und sangen das ewig junge Lied vom Ackermann und seiner Arbeit, den ersten Teil von Haydns «Jahreszeiten», eine einschmeichelnde, aber gute klare Musik mit ach so wohltuenden Worten von gestern, denn unser Landmann sät ja seit langem nicht mehr mit der eigenen Hand. So wiegten wir uns in der Euphorie des Vergangenen, bis dann plötzlich — plätsch — nach den üblichen «Ehrungen», ein Schock über uns herein-

brach: einer, der es wissen musste, Dr. rer. pol. Christian Gasser, Fabrikdirektor in Biel, früher Professor in St. Gallen, brachte seine

### «Anforderungen der Industrie an die Schule»

vor. Vorbei die beglückende Musik; hier gilt die harte Gegenwart. Wir leben in einer hochindustrialisierten Welt, ob wir es gemerkt haben oder nicht. Und diese Welt rennt, rennt um ihr Leben. Maschinen, die früher gut 25 Jahre dienen konnten, müssen nach sieben Jahren ersetzt werden; Studenten, welche die ETH verlassen und eine Stelle einnehmen, müssen erst jetzt richtig zu «lernen» anfangen. Was uns an dem «Zauberer», der uns das alles anwarf, gefiel, das sind immerhin sein Humor und seine echte Begeisterung für dieses belangstige Heute. Sonst würde er nicht die Schüler auffordern, gute «Spickzettel» zu fabrizieren! Statt sie zu verbieten, sollen sie als beste Zusammenfassung dem Unterricht dienen, selbstverständlich mit den neuesten Hilfsmitteln, besonders auch im Sprachunterricht. Ein Wort Pestalozzi dazu: «Ich mag mich umsehen, wo ich will, so finde ich nirgends, dass der recht brauchbare Mensch in der Welt das habe, was man einen Schulkopf nennt.»

Die heutige Schule mit ihren «Noten» und der guten eigenen Leistung sei gemeinschaftsfeindlich, während die Berufsarbeit, die nachher zu bewältigen ist, vor allem Gemeinschaftsarbeit ist. Die grossen Aufgaben brauchen echte, schöpferische und mutige Persönlichkeiten, die in der Lage sind, Richtpunkte zu setzen und Entwicklungslinien zu ziehen, wohl das höchste, ewig gültige Ziel der Schulen aller Stufen.

Aber wo bleiben wir da mit unserer bisherigen Mädchenbildung, müssen wir auch mitlernen, was gilt es zu bewahren, was zu ändern?

Es wäre doch sehr interessant, wenn einige Frauen, die mitmachen, bei diesen leider hier nur unvollkommen erwähnten Aufgaben, um ihre Ansicht mitteilen wollten. Der Trubel darf die Frauen nicht überbrennen, aber andererseits sollen sie, wie es bisher oft geschah, nicht im Rückstand bleiben oder gar vergessen werden.

A. Debruit

## Buchbesprechung

«Seltsames Muster» ist der Titel des soeben erschienenen neuen Werkes von Elisabeth Costantiner, Winkler Verlag, München 1971, Ganzleinen, 258 Seiten.

Der Untertitel: «Begegnungen, Schicksale» kündigt dem Leser wieder ein sehr persönliches Buch an. Es ist eine Spätlese, die gehaltenvolle Arabeske um die Autobiographie: «Stürmisch heiter», besser noch, die lang erwartete Ergänzung dieser ihrer so erfolgreichen Lebenserinnerungen. Auch dieser quasi zweite Erinnerungsband liest sich in einem Zug. Einzelheiten aus dem bewegten Leben der Elisabeth Costantiner verdichten sich hier zu scharfen Momentaufnahmen, gruppieren sich in ein reizvolles Muster. Unvergesslich genau gezeichnet sind die Porträts der heute fast Vergessenen: Max Nordau, Alfred Kerr, Alice Berend u. a. m. Die Tierliebe der Costantiner, ihre Lust an abseits Liegenden, ihre Einfühlung in Käuze, all ihre reife Kunst findet sich hier in schwebend-halblauten Tönen ausgedrückt wieder, all ihre Suche nach der verlorenen Zeit. Vieles ist ganz impressionistisch gestaltet — aber welche Kunst gehört dazu punktuell Begegnungen in den Rang von Unvergesslichem zu verwandeln. «Man verkurstet nicht, solange man teilnimmt», heisst es im letzten Kapitel. Die fast mystische Teilhabe am Menschen, der Natur und ihren Geschöpfen, lässt Elisabeth Costantiner neues Buch wieder zu einem grossen Leseerlebnis werden.  
Gabriele Strecker

Anmerkung der Redaktion: Demnächst soll aus dem neuesten Buch von Elisabeth Costantiner ein Kapitel zum Abdruck kommen.

«Kinder brauchen gute Eltern», Econ Verlag Düsseldorf, 1970.

Die vielseitige Ruth Dirx gibt auf 270 Seiten Müttern und Vätern einen Leitfadens an die Hand, wie man Kinder richtig erziehen sollte. Durchaus kein übliches Erziehungsbuch mit dem taktvoll, aber doch pädagogisch winkendem Zeigefinger, vielmehr eine mit leichter Hand zu

sammgetragene Sammlung von Beispielen, die man Fehler vermeidet und das Richtige tut. In 15 geradezu spannenden Kapiteln deckt sie die typischen Fehler von Eltern auf, zeigt sie auf Grund neuester Untersuchungen, wie Kinder ihre Eltern sehen und was Eltern auch heute noch alles von ihren Kindern erhoffen, beschäftigt sie sich mit Erziehungsgrenzfällen und der «Normalität». Sehr gut ist der Beitrag über die falschen — Methoden der Eltern, aus ihren Jungen «richtige» Jungen und aus den Töchtern «typische» Mädchen zu machen. Nur einige Kapitelüberschriften zur Illustration dieses reichen Werkes: «Der Gehorsamszwang auf der Anklagebank», «Rückzugsgefechte der Autorität», «Ordnung und Sauberkeit als Religionsersatz», «Unter dem Deckmantel der Liebe», «Die sogenannten guten Manieren». Die Kapitel sind ausgezeichnet unterteilt, die Orientierung nach Sachgebieten ist leicht, jede Seite präsentiert sich mit gutgemachten Schlagzeilen. Besonders wertvoll ist die Abhandlung: «Vorschulziehung im Elternhaus» mit einer Menge praktischer Anleitungen und Zeichnungen, wie man das Vorschulkind bestens auf die Schule, ja das Leben hinführt. Ein modernes Buch, weitherzig und flexibel, und doch in unaufdringlichen Normen wurzelt, eminent lesbar, ja ämüsant, eine grosse Hilfe für junge Eltern und für ältere auch.  
Gabriele Strecker

Elisabeth Plattner, Besser lernen — aber wie?  
Herder-Bücherei 1970

Elisabeth Plattner ist eine geborene Erzieherin. Nicht nur ist sie fähig, durch Erfahrung und Nachdenken zu lernen, sondern ihr kommen in der praktischen Situation die richtigen Einfälle, und sie verfügt über den Humor, der zum Verständnis der kindlichen Unarten notwendig ist. Im vorliegenden Buch handelt es sich um acht Sendungen am Süddeutschen Rundfunk und um drei erweiterte Vorträge an drei Volkshochschulen und vor Eltern. Obschon manche Gedanken auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten sind, ist das Buch doch auch für Schweizer Eltern aufschlussreich und anregend. Wie in

allen Erziehern, weil sie weiss, dass nur voller Einsatz zum Ziel führt, das Kind in seinem Reifen zum selbstständig entscheidenden und handelnden Menschen zu fördern. Mit ihrer gesunden Haltung ist die Autorin nicht nur fähig, Erziehungsnot zu überwinden, sondern den Jugendlichen auch zu vernünftiger und erspriesslicher Haltung im politischen Leben zu führen.  
Emilie Bosshart

Heilwig von der Mehden, ... aber sonst sind sie lieb!  
Herder-Bücherei 1970

Das Büchlein enthält reizende Plaudereien über Eltern und kleine Kinder. Eine vergnügliche Lektüre; mit viel Humor werden die Alltagsnot mancher Mütter beschrieben, die ohne viel Ueberlegungen geschehen lassen, was sich zufällig ereignet. Die Prise kluger Belehrung, die das Büchlein enthält, ist umrankt von phantasievollen Darstellungen, so dass sie dem Leser unbemerkt eingeht. Wichtige Wahrheiten werden nur angetippt, und doch geben sie dem leichten Geplauder den Gehalt. In Sachen Erziehung scheint Heilwig von der Mehden nicht eben glücklich veranlagt zu sein. Sie hält sich an herkömmliche Schemen, und ist dann überrascht, dass sie nicht wirksam sind. Beispiele, die zeigen, wie man wirklich erzieht, gibt sie nicht. Sie zeigt vielmehr auf unterhaltsame Art, wie man es nicht machen soll.  
E. B.

## In der Rekonvaleszenz

— also nach überstandener Krankheit — braucht Ihr Körper wieder Kraft. Aufbaukräfte wie Bio-Strath sie schenken kann!

## BIO-STRATH



Aufbaupräparat auf Basis von pflanzlicher Heife und Wildpflanzen.







# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»

Freitag, 2. April 1971

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen  
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

## Ein «Heim» im Thurgauer Obstbaumwald

In der hügeligen Welt oberhalb der Thur und zwischen Bischofszell und Bürglen steht ein Haus hinter mächtigen Tannen, einladend und heimelig, trotzdem es einmal eine Fabrik beherrschte.

Daraus hat 1924 die mutige Glarnerin Didi Blumer, die ihre Tätigkeit im Haushaltheirerinnen-Seminar aufgegeben hatte, ein Volksbildungsheim für Mädchen und Frauen gestaltet. Damals, zu Beginn einer überhandnehmenden Industrialisierung, wollte sie Fabrikarbeiterinnen, aber auch Mädchen aus dem Bauern- und Handwerkerstand nicht nur hauswirtschaftliche Kenntnisse vermitteln, sondern sie auch praktisch und theoretisch einführen in die Aufgaben der Pflege, Betreuung und Erziehung kleiner Kinder. Sie sollten erleben, wie beglückend häusliche Freuden sind.

Angeschlossen ans «Heim» gab es damals ein «Heimels», wo Kinder aus schwierigen Verhältnissen aufgenommen wurden. Hier waltete mit Umsicht und Liebe die kürzlich verstorbene Emilie Romang. Die Mädchen im «Heim» freuten sich, wenn sie an der Reihe waren, um in der Kinderstube mitzuhelfen. Didi Blumer erlebte alles Schwere der damaligen Nachkriegszeit auf stärkste; sobald sie Not sah, zu deren Behebung sie etwas beitragen konnte, suchte sie Hand anzulegen.

Da hielten «abgeschaffte» Mütter umsonst Um-Überall waren Ferien zu teuer. Am wenigsten willkommen waren sie, wenn sie Kinder oder gar Säuglinge mitbringen wollten. Hier im «Heim» durften sie ihre Kleinen in gute Obhut geben. Sie waren entfernt genug von ihnen, um ausruhen zu können und nahe genug, um jeden Tag mit ihnen beginnen und beschliessen zu können. Die «Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst» suchten eine Möglichkeit der Vorbereitung auf die Haushaltheire. Didi Blumer richtete besondere Kurse ein für zwei bis drei Monate.

Da gab es auch Kurse und gibt sie heute noch für Männer und Frauen aus verschiedenen Berufen und Ständen, die sich über aktuelle Probleme besinnen.

Die Krone ihrer «Heim-Erlebnisse bildeten für Jüngere und Ältere ermutigende Einblicke in Leiden und Freuden der menschlichen Gemeinschaft, von dem Heim und Volk, in Staat und überstaatliche Vereinigungen, dazu stillen, ahnungsvolles Spüren vom Leben im Innersten der menschlichen Seele.

(Aus dem Buch «Erwachsenenbildung gestern, heute und morgen», von Dr. Fritz Wartenweiler.)

Die Gründerin des «Heims» hat sich seit einigen Jahren von der Arbeit zurückgezogen. Sie lebt aber in der Nähe und nimmt weiterhin Anteil am Geschehen in demselben. Sie und Fritz Wartenweiler erzählten an einem Abend während der Februar-Bastelwoche dieses Jahres aus ihrem Leben. Dabei ahnte ich etwas von diesem «Früher». Ich wurde dankbar dafür, dass es noch Menschen gibt, die aus einem zwar geprüften, aber reich erfüllten Leben berichten können und ich wünsche ihm stillen, dass Jugendliche unserer Tage, die sich oft fragen, welchen Sinn ihr Leben habe, etwas von diesem Reichtum erfahren. Das «Heim» steht heute unter der Leitung von zwei begabten, ehemaligen Schülerinnen von Didi Blumer.

Fräulein Marianne Nyfeler und Fräulein Ry van Maarveld bemühen sich um dieselbe Zielsetzung: Den Menschen zu helfen Menschen zu werden; in Anpassung an die heutigen Verhält-

## Was ist los mit unserem Erstklässler?

Ein grosser Tag, von Eltern und Kindern oft mit gemischten Gefühlen erwartet! Für die meisten überwiegen glücklicherweise die frohen Stunden. Für manche Eltern bringt das erste Schuljahr unerwartete Sorgen: der Beginn der Epilepsie in Form von Absenzen fällt am häufigsten ins Schularter. Leicht können epileptische Absenzen als Tagträumeri, Unaufmerksamkeit verkannt und zu Unrecht gerügt werden. Fast immer ist bei unbehandelten Epilepsien, auch harmlosen Petit-mal-Epilepsien, ein Leistungsrückgang zu verzeichnen, dessen Ursachen zum Teil in Unterbrechungen des Denkvorganges liegen. Gerade Petit-mal-Kinder sind nicht selten aufgeeckt und überdurchschnittlich intelligent. Die Erfahrung lehrt, dass der Leistungsabfall bei geeigneter medikamentöser und psychischer Behandlung zu einem erheblichen Prozentsatz rückgängig gemacht werden kann.

Eine oft ungenügend beachtete Schädigung, der ein anfallkrankes Kind ausgesetzt sein kann, ist die Verspottung. Spiel- und Schulkameraden lassen es manchmal an verletzenden Spitznamen wie «Krampfflein», «Anfallstante» nicht fehlen: Nicht nur Lehrer, jeder von uns sollte hier Abhilfe schaffen.

Ostspendende Pro Infirmis  
Postcheckkonto 80 - 23503

nisse, nebst den Hauswirtschafts- und Gartenarbeiten (der Haushaltungsterricht ist als Obligatorium anerkannt) vermitteln sie Kenntnisse in kreativem Werken — in unserer Zeit etwas enorm Wichtiges. Im Programm stehen auch Sprachstunden, Rechnen, Eurythmie und eventuell Musikunterricht.

Diese Internats-Haushaltungsschule ist Mädchen jeden Standes vom 16. Altersjahr an offen. Manchmal unterbrechen auch berufstätige Töchter ihre gewohnte Arbeit oder ihr Studium, um in dieser ländlichen, stillen Umgebung sich anderer Werte als der nur materiellen bewusst zu werden. Es fühlen sich auch schon ausländische und ausseruropäische Töchter wohl im «Heim». Das Heim und die Haushaltungsschule werden alkoholfrei geführt.

Warum aber rufe ich Ihnen dieses «Heim» in Erinnerung? Das fast zweihundertjährige Haus hat Alterserscheinungen und bedarf dringender Renovierungen. Wir alle wissen, in welche Sum-



men Baurechnungen gehen. So lastet die bange Sorge auf allen Verantwortlichen: Wie bezahlen wir, woher das Geld nehmen?

Schon einmal haben die «Ehemaligen», die in einem Verein zusammengeschlossen sind, mit grosser Opferbereitschaft 25 000 Franken zusammengebracht. Weil ihnen die «Heim-Zeit» ein wegweisendes, unvergessliches Erlebnis war, liegt ihnen viel an der Weiterführung dieser Institution. Sie sind auch jetzt gewillt mitzuhelfen in der Mittelbeschaffung, doch schauen sie aus nach einem weiteren Kreis von Frauen, die ihr Anliegen verstehen und bereit sind nach Kräften mitzutun.

Unsere erste Weltbundspräsidentin Frances Willard sagte: «Nichts kann die Frauen so gut einen wie eine gemeinsame Arbeit.»

An der Präsidentinnenkonferenz Anfang dieses Jahres gab ich den Hilferuf, der zuhänden unserer Ortsgruppe am nich ergangen war, wei-

ter, eingedenk des zitierten Wortes von Frances Willard. Die Bereitschaft der Präsidentinnen, die Ortsgruppen zu reger Mitarbeit zu ermuntern, war erfreulich. Wir haben uns als Ziel vorgenommen, mindestens 10 000 Franken zusammenzubringen für die Renovierung der Stube.

Mitglieder, Gönnerinnen und Leserinnen, die Volksbildungsarbeit schätzen, wie sie das «Heim» vermittelt, sind eingeladen, Gaben zu spenden in bar oder natura. (Postcheckkonto 84-4898 Winterthur). Es ist jeder Ortsgruppe überlassen, welche Art der Geldbeschaffung sie wählt, ob Basar, Verkauf an einem Jahrmarkt, Tombola, Verkauf von Handarbeiten oder Bastelarbeiten an einer Zusammenkunft, Geldsammlung, Hauptsache ist, dass es viel einbringt!

Was geschieht bereits?

Die Ortsgruppe Winterthur veranstaltet einen Basar am 25. September 1971 im Kirchgemeindehaus Altstadt, Liebestrasse, mit dem Thema: «Erzieherisch wertvolle Spielsachen und kunstgewerbliche Geschenkartikel.» Es sind bereits Frauen am Werk und im Mai folgen Bastel-

nachmittage.

ter, eingedenk des zitierten Wortes von Frances Willard. Die Bereitschaft der Präsidentinnen, die Ortsgruppen zu reger Mitarbeit zu ermuntern, war erfreulich. Wir haben uns als Ziel vorgenommen, mindestens 10 000 Franken zusammenzubringen für die Renovierung der Stube.

Mitglieder, Gönnerinnen und Leserinnen, die Volksbildungsarbeit schätzen, wie sie das «Heim» vermittelt, sind eingeladen, Gaben zu spenden in bar oder natura. (Postcheckkonto 84-4898 Winterthur). Es ist jeder Ortsgruppe überlassen, welche Art der Geldbeschaffung sie wählt, ob Basar, Verkauf an einem Jahrmarkt, Tombola, Verkauf von Handarbeiten oder Bastelarbeiten an einer Zusammenkunft, Geldsammlung, Hauptsache ist, dass es viel einbringt!

Was geschieht bereits?

Die Ortsgruppe Winterthur veranstaltet einen Basar am 25. September 1971 im Kirchgemeindehaus Altstadt, Liebestrasse, mit dem Thema: «Erzieherisch wertvolle Spielsachen und kunstgewerbliche Geschenkartikel.» Es sind bereits Frauen am Werk und im Mai folgen Bastel-

ter, eingedenk des zitierten Wortes von Frances Willard. Die Bereitschaft der Präsidentinnen, die Ortsgruppen zu reger Mitarbeit zu ermuntern, war erfreulich. Wir haben uns als Ziel vorgenommen, mindestens 10 000 Franken zusammenzubringen für die Renovierung der Stube.

Mitglieder, Gönnerinnen und Leserinnen, die Volksbildungsarbeit schätzen, wie sie das «Heim» vermittelt, sind eingeladen, Gaben zu spenden in bar oder natura. (Postcheckkonto 84-4898 Winterthur). Es ist jeder Ortsgruppe überlassen, welche Art der Geldbeschaffung sie wählt, ob Basar, Verkauf an einem Jahrmarkt, Tombola, Verkauf von Handarbeiten oder Bastelarbeiten an einer Zusammenkunft, Geldsammlung, Hauptsache ist, dass es viel einbringt!

## Das Fallen von Obstbäumen bleibt freiwillig

Bemerkungen zur Baumfällaktion der Alkoholverwaltung

Verfolgt man mit einiger Aufmerksamkeit die verschiedenen Kontroversen hinsichtlich der Umstellung im Obstbau, nämlich das Für und Wider von Ansichten in Zeitungsaufstellungen, die sich mit der Fällaktion von Obstbäumen der Alkoholverwaltung befassen, liegt die Vermutung nahe, dass — in Abwandlung eines Zitates aus Goethes «Faust» — «zwei Seelen, ach, in des Schweizers Brust wohnen».

Mit einiger Regelmässigkeit wurde bisher beim Bekannwerden der Ausgabensummen für die Ueberschussverwertung der Erträge aus dem Feldobstbau jeweils auf die kostspielige Agrarpolitik der Alkoholverwaltung hingewiesen, die durch solche Ausgaben ihre Zuwendungen an die AHV und die Kantone schmälere. Solche Ueberschüsse indessen und die damit für die Alkoholverwaltung verbundenen — gesetzlich verankerten — Ausgaben entstanden in guten Erntejahren ausgerechnet aus zu grossen Erträgen im Feldobstbau.

Die Kritik richtet ihre Pfeile also gleichzeitig nach der Ursache und nach deren Folgen, möchte aber nur die Folgen beheben.

Nämlich die Ausgaben der Alkoholverwaltung für die Ueberschussverwertung aus deren Rechnung verschwinden sehen, die Feldobstbäume aber weiterhin Tausende von Tonnen Obst produzieren lassen, die dann, der Himmel mag wissen wie, verwertet werden müssen oder verfaulen.

Schon seit 1932, nämlich seit dem Inkrafttreten des Eidg. Alkoholesetzes wird versucht, das Gleichgewicht zwischen Produktion und Absatzmöglichkeiten für Kernobst zu verbessern; mit laut laufend die Qualität im Obstbau gefördert und diesen rationalisiert, nicht zuletzt auch, um den in grossem Ausmass importierten Früchten ausgezeichnete einheimische gegenüberstellen zu können.

Die Ortsgruppe Olten wird Kaffee und Zutaten für die Kaffeestube am Basar in Winterthur spenden.

Die Ortsgruppe Lausanne hat schon 100 Franken einbezahlt. Frau Gredig in Chur hat Handarbeiten in Bündnerstickerei bereit.

Wer gibt für unsere nächste Seite die Pläne seiner Ortsgruppe bekannt? Es soll von nun an immer in einer Spalte berichtet werden, was gearbeitet wird. Eine kleine Ortsgruppe könnte z. B. «Fischete»-Päckli für Mädchen und Buben stiften, sei es für den Basar in Winterthur oder eine andere Ortsgruppe; bitte meldet, wo sonst noch ein Basar vorgesehen ist. Es soll ein froher Wetterstreit mit beglückendem Tun werden. Didi Blumer und die Leiterinnen vom «Heim» Neukirch a. d. Thur danken uns jetzt schon herzlich für alle Mithilfe und grüssen Sie. «Lasset uns wirken solange es Tag ist!»

Heidi Ketterer-Bucher

eratrestrebe Verminderung in fünf Jahren tatsächlich erreicht werden kann (was sowohl die Romantiker unter uns als auch den Heimatschutz freuden dürfte). Im übrigen: Im Jahre 1963 z. B. wurden 300 000 Bäume durch Fällaktionen besenigt, ohne dass ein Hahn darnach gekräht hätte.

Gewiss: da und dort dürfte diese Fällaktion Landwirte dazu verleiten, ihre Intensivkulturen noch zu vergrössern und dies aus sehr materiellen Gründen. Gewiss ist diese Aktion insofern im Sinne der Alkoholverwaltung, als sie — unter einem gewissen Druck von Bundesrat und Parlament — die zahllosen Millionen, die sie für Ueberschussverwertung auszugeben gezwungen ist, wenigstens teilweise einzusparen wünscht. Da bekanntlich predigen nicht viel nützt, wurde nun durch Bundesrat und Parlament zu Massnahmen geffritten, die zwar dem Willen weiter Bevölkerungskreise entsprechen, dennoch aber Angriffspunkt der öffentlichen Kritik sind. Paula Maag

## Aus unsern Gruppen

Kurz vor Weihnachten feierte Frau E. Keller-Kleiner, Schaffhausen, im Kreise ihrer Kinder und Enkel ihren 80. Geburtstag. Wenn auch schon einige Zeit darüber vergangen ist, möchten wir der Jubilarin doch noch herzlich gedanken.

Frau Keller wurde 1839 durch Fräulein Emma Fröhlich, deren Schwester mit Frau Keller das Seminar besucht hatte, ermuntert, ihren jüngsten Sohn ins Golden-Buch einschreiben zu lassen. Dies war der Anlass, dass Frau Keller unsere Bewegung kennenlernte. Es dauerte nur ein Jahr, so stellte sich Frau Keller dem durch den Rücktritt von Frau Pfarrer Stukert verwaisten Verein als Präsidentin zur Verfügung. Mit einer seltenen, ihr eigenen Initiative setzte sie sich nun ein für unseren Bund. 1949 übernahm unsere Ortsgruppe die Durchführung der Schweizerischen Delegiertenversammlung. Auf diesen, ohnehin schon viel Arbeit fordernden Anlass hin, gründete Frau Keller unser Chörl, das durch ihre musikalische Gabe zu blühen begann und bis heute unsere Anlässe bereichert. Dass unter ihrem Präsidium Reges Leben und viel Interesse im Bund herrschte, beweisen allein schon die Mitglederzahlen. 1940 waren wir genau 100, Wiengenband- und Goldenbuckinder zirka 140. 1953 war die Zahl der Mitglieder auf 161, diejenige der Gönnerinnen auf 181, der Wiengenbankinder auf 216 und der Goldenbuckinder auf 150 angestiegen.

Ab 1954 hielt Frau Keller verschiedene Vorträge in unserm Bunde, so über Jeremias Gottlieb, Albert Anker, dann Franz Schubert, verbunden mit Liedervorträgen von Fr. Fischer. Diese Themen zeigten das hohe Niveau, das die Vereinsanlässe hatten.

19 Jahre wirkte Frau Keller als Präsidentin und blieb auch nachher noch eine Anzahl Jahre als Vorstandsmitglied und als Dirigentin unserem Bunde treu.

Hinter all diesen nüchternen Angaben steht die grosse Hingabe von Frau Keller, die sie dem Verein schenkte, trotz ihrer Beanspruchung durch Haus und Familie. Die Spuren des unermüden Wirkens von Frau Keller lassen sich auch heute noch in vielem ablesen. Wir möchten ihr an dieser Stelle ganz herzlich danken für alles, was sie unserem Bunde an Zeit und Kraft und Liebe geschenkt hat. Wir hoffen und wünschen von Herzen, dass sie noch viele schöne Jahre erleben darf. G. S.

## Neue Bücher

«Barrieren gegen die Herzkrankheit», von Dr. Lawrence E. Lamb (Albert Müller-Verlag).

Dass jeder zweite Zeitgenosse heute ein «ange-schlagene» Herz hat und voraussichtlich an einer Kreislaufkrankheit sterben wird, das wird uns immer wieder zur Kenntnis gebracht. Ist ein Ausweichen möglich? Wie kann man das Risiko zum mindesten verkleinern? Die Wissenschaft sagt uns: Man kann es! Für die Kreislaufkrankheiten sind in erster Linie unsere Lebensgewohnheiten verantwortlich. Sie sind unter die Lupe zu nehmen. Das vorliegende, leicht lersliche Buch informiert uns Laien zuerst über die Funktionen unseres Herzens und bringt uns das Wundern und Staunen bei. Dann behandelt es die verschiedenen Erkrankungsmöglichkeiten und das Verhalten ihnen gegenüber. «Unwissen kann töten», heisst das erste Kapitel. Wer die Zusammenhänge wenigstens der Spur nach überliest, kann sehr viel zur Erleichterung des eigenen Wundermotors Herz tun. Er tut es zu seinen eigenen Gunsten, denn «Wissen erhält am Leben», um das obige Wort abzuwandeln.

Redaktionschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist der 17. April 1971.

Verantwortlich für die Redaktion dieser Seite:  
Eise Schönthal-Stauffer  
Lautenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033 2 41 96



## Von Braccata bis Hot Pants

### Kleine Hosengeschichte

Wenn junge Mädchen heute Hot Pants wie der Seppel von der Alm und hochgeschnürte Römersandalen dazu, wie Trajan persönlich, tragen, dann mischen sie völkercundlich gesehen recht stillwidrig. Denn Hosen galten bei den Mittelmeervölkern auch für Männer als barbarisches Kuriosum.

Die ältesten uns bekannten Kulturvölker unseres Zivilisationskreises, die Sumerer, trugen, wie das berühmte Relief im Britischen Museum zeigt, kurze Röckchen, doch ihre Nachfolger, die vollbärtigen Babylonier und Assyrer sowie andere Völker Vorderasiens gaben sich würdig in reichgeschmückten knöchellangen Gewändern. Nur zu sportlichen und kriegerischen Anlässen gürteten sie einen Lendenschurz um ihren sonst unbedeckten Körper, wohl um beweglicher zu sein. Auch der ägyptische und der mykenische Kulturkreis schrieb während Jahrhunderten, ja Jahrtausenden vor: lang fürs Fest und kurz für Sport und Kampf.

Die Griechen und die Etrusker, die mit Chiton und Mänteln allerhand Aufwand trieben, brauchten ebenfalls keine Hosen, obwohl sie von diesem kuriosen Kleidungsstück wussten. Herodot erwähnt, dass man Krösus vor Männern, edle Hosen aus Leder tragen, gewarnt habe. Auf griechischen Vasen werden die Amazonen manchmal mit Hosen dargestellt. Hosensträger waren auch die Meder und die Perser.

Die nordischen Reitervölker, die Skythen, die Gallier und die Germanen, die den Römern zu schaffen machten, trugen Hosen, um ihrem herben Klima einigermassen gewachsen zu sein. Cicero nannte sogar alle Barbarenvölker ausserhalb der Grenzen des römischen Reiches

### «braccatae nationes»,

ja die behosten Gallier beeindruckten die römischen Welteneroberer so sehr, dass sie deren Land «Gallia braccata» nannten. Noch heute nennen die Engländer ihre Reithosen «breeches». Die römischen Legionäre, die im feuchtkalten Norden Dienst tun mussten, erkannten bald, dass das «barbarische» Kleidungsstück praktisch war und übernahmen es. Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. gab es bereits römische Hosenschneider, die eine Art Kniehosen anfertigten. Dacier, Markomannen, Skythen und Germanen bevorzugten lange Hosen. Die Germanen hielten überhaupt viel auf gepflegte Kleidung. So ulkig-ungekämmt Burschen in Hörnerhelmen, wie unsere Grossväter meinten, waren sie nämlich gar nicht.

Im Mittelalter wurde der Streit um die Nachfolge des römischen Kaisertums nicht nur politisch und kirchlich ausgefochten. Auch die Kleidung rief hitzen wie drüben gegenseitigen Spott hervor. Unser Gewährsmann, Bischof Luitprand, der im Jahre 988 als Gesandter in Konstantinopel weilte, machte sich über den Herrscher von Byzanz mit seinem langen Haar und den schleppenden Kleidern lustig und rühmte den König der Franken, der sich ganz anders kleide als die Frauen. Die Franken nämlich, ob Bauersmann oder Herrscher, trugen Hosen.

Doch Monosex ist nicht unbedingt ein Gag unserer Epoche. Zur Zeit der Minnesänger waren Ritter wie Damen ähnlich, nämlich bodenlang schleppend, gekleidet und erst mit der Renaissance begann sich die Kleidung von Mann und Frau wieder mehr zu unterscheiden. Die Männerkleidung wurde kurz und immer praktischer; die Frauenkleidung immer stoffreicher und unbequemer. Um nur einige

### spassige Hosenvarianten

zu nennen: Die mit Rosshaar stramm ausgefüllten, riesigen, kugelförmigen «Kürbisosen» des Dandy von 1850, die gebauchten Pluderhosen —

## Aus der Reibe der Bally-Kreationen Frühjahr/Sommer 1971



Sportliche Bridensandalen aus naturbeigem Wildleder. Modelle Miss Bally.

### Renna Velours

nennt sich das neue Wildleder, ein Material, dessen samtähnliche Beschaffenheit, Seidenglanz und Farbtiefe seine Rauhlleder-Herkunft kaum mehr erkennen lassen.

### Pesco, Prado und Mandarin

Besonders reizvoll ist die Skala der neuen Modefarben, die von den erdigen Tönen sienesischer Landschaften und weiter Dünen inspiriert sind.

Frontalgeschnürte Shopping-Trotteurs aus Wildleder im modischen Farbton «Brandy». Modelle Bally Madeleine.



Fersenfreie Bridenschuhe aus Wildleder in den Farbtönen «Malva» und «Rose-Beige». Modelle Bally Boutique de Paris.

### Shopping-Trotteurs

Der neue Shopping-Trotteur auf etwas gerundeter Carréform und 50 mm hohem Absatz ist zum meist frontageschnürt. Mit tiefer Seitenlinie oder durchbrochener Vorderpartie wirkt er leicht und luftig. Am schönsten ist er aus Renna Velours, grainiertem Ziegenleder oder feinem Chevreau mit Leinen kombiniert.

### Bridenschuhe

Die elegante Trägerin findet Bridenschuhe in vielen reizvollen Spielarten. Leicht und feminin, die Formen carré arrondi oder oval gerundet, bewegen sie sich auf Cuba-Absätzen zwischen 48 bis 64 mm Höhe.

### The Natural Look

mit Sommer-Stiefeln aus Leinen oder leinenähnlichen, strukturierten Geweben. Trotteurs aus Leinen mit Leder kombiniert und elegante Bridenschuhe, ebenfalls aus Leinen mit Naplack, haben alle das raffinierte Gepräge unterspielter Eleganz.

### Trotteur-Sandalen

bout- und fersenfreie Modelle mit geschlossener Schaftpartie und 40 mm hohem Absatz, lösen den konventionellen Trotteur ab.

Ahnen der Knickerbockers — mit assortierten Zierstrumpfbändern, die der Herr 1830 trug, die rockartigen Rheingrafenhosen mit Kniebesatz, dreissig Jahre später, und die durch das Justeau-corps, eine in der Taille gefüllte knielange Jacke, verdeckten Kniehosen zu Anfang und die nicht viel anderen zu Ende des 18. Jahrhunderts. Der elegante Herr und Aristokrat trug sie, doch der Revolutionär bevorzugte lange röhrenförmige Hosen, um seine Gesinnung darzutun. Weil er die «Culotte» verpönte, wurde er zum Sansculotten.

Die ersten Damen, die gleichzeitig schüchtern wagten, in Hosen auszureiten oder auf der Bühne zu erscheinen, erregten jedoch die Wut des Durchschnittsmännleins, das die Hose, ähnlich wie die Politik, als männliches Privileg betrachtete. Deshalb begnügte sich das Biedermeiermädchen mit «Mamelucken», deren Beinlinge neckisch unter den weiten Röcken hervorblitzten. Amalie Bloomers Reformkleid von 1850 mit ehrbar knöchellangen bauchigen Hosen wurde nie populär. Noch als Grossmama mit steifem Hut und keck

behost durch die Jahrhundertwende radelte, entsetzten sich brave Leute über so viel Emanzipation und erst seit dem Ersten Weltkrieg ist die Hose langsam ladylike geworden.

Margrit Götz-Schlatter

## Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

5. April bis 16. April 1971

Montag, 5. April, 14.00 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Hedwig Lutz-Odermat.

Dienstag, 6. April, 14.00 Uhr: Urgrossmutter's Schönheitspflege. Hörfolge von Adolf Schachl. Leitung: Marion Lenz.

Mittwoch, 7. April, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 8. April, 14.00 Uhr: Das internationale Gespräch. 7 Frauen aus 7 Ländern behandeln die Frage: Soll man Kinder mit einer Religion erziehen? (Gemeinschaftssendung ORF/Studio Wien und Radio DRS).

Karfreitag, 9. April, 14.00 Uhr: keine Sendung.  
Ostermontag, 12. April, 14.00 Uhr: keine Sendung.

Dienstag, 13. April, 14.00 Uhr: Brösmeli. Die halbe Stunde der kleinen Beiträge.

Mittwoch, 14. April, 14.00 Uhr: Der Vamp. Eine kleine Genealogie. Manuskript: Ute Beth.

Donnerstag, 15. April, 14.00 Uhr: Ferienkinder. (Jenny Wagner-Meister).

Freitag, 16. April, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen — wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

## MIGROS Sonder-Angebot

### Festkaffee

Reiner Hochlandkaffee, wunderbar reiches Aroma. Für echte Kenner und Geniesser.

### Jetzt 50 Rappen Preisreduktion!

Paket 250 g Jetzt nur

# 2.30

(statt 2.80)



## MIGROS Multipack

### Halbe Williams-Birnen

Weltmarke «Del Monte» — exklusiv in der Migros. Erntefrisch, an feinem Zucker-Sirup. Ihr Festtags-Dessert!

1/1-Dose, 822 g netto 2.—

2 Dosen nur

# 3.50

(statt 4.—)

Sie sparen bei 2 Dosen also 50 Rappen, bei 3 Dosen 75 Rappen usw.

## Psychiatrische Krankenpflege

ein Beruf für Sie?



Schwester und Pfleger in der Psychiatrie sind wichtige Stützen des Arztes. Sie tragen eine grosse Verantwortung für Beobachtung, Behandlung und Betreuung der Patienten und sie schaffen auf ihren Abteilungen die Atmosphäre der Geborgenheit. Die praktische und theoretische Ausbildung erfolgt nach den Richtlinien des Schweiz. Roten Kreuzes in unserer neuzeitlichen, dem Hause angeschlossenen Schule (Dauer 3 Jahre mit Diplomabschluss). Eintrittsalter 18-34 Jahre, Kursbeginn Mai und November. Keine Schulkosten, Salär vom ersten Monat an. - Bitte verlangen Sie unsern Prospekt.

**SCHULE FÜR PSYCHIATRISCHE KRANKENPFLEGE**

Psychiatrische Klinik 8596 Münsterlingen am Bodensee Telefon (072) 8 22 92



## Für Freunde schöner Stickereien

Verkaufsgeschäfte in Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Interlaken, Gstaad, Montreux, Zermatt, Crans-Montana, St. Moritz, Davos

### Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!



**E. C. OTZ Lenzburg**  
Buchhandlung  
Aarauerstrasse 3  
Tel. 064 51 91 06

## Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln  
Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 7.20 in Apotheken und Drog.



(Gegründet 1945)

### HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

#### Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (10 Fremdsprachen) Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69



Perspectives Bally

BALLY

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, Hochschul- und Aufnahmeprüfungen (ETH), Handelsmatura, Handelsdiplom, eidg. Buchhalterprüfung

unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Schulprogramm

Akademikergemeinschaft  
Schaffhauserstr. 430  
8050 Zürich  
Tel. 051/48 76 66

**AKADEMIKERGEMEINSCHAFT**



### Jura Dampf-bügelautomat mit 3 exklusiven Vorteilen

- 2 Dampfströmen
  - Leitungswasser genügt
  - 5 Jahre Garantie und Güteschein für Gratiservice
- «Wo gibt es das sonst?»

Mit **jura** geht's besser!

Beratung und Verkauf durch den Fachhandel

Gleiche Arbeit Gleicher Lohn

### 8903 Birmensdorf-Aesch ZH

Infolge Verheiratung der bisherigen Inhaberin ist die Stelle einer

## Hauspflegerin

in unserer Gemeinde ab 1. Juni 1971 wieder zu besetzen.

Lohn und Anstellungsverhältnisse nach den Richtlinien der Schweizerischen Hauspflegeorganisation (monatlicher Bruttolohn Fr. 950.- bis Fr. 1220.-). Bisherige Dienstjahre werden voll angerechnet. Wohnung wird zur Verfügung gestellt. 15 Bahnminuten von Zürich Hauptbahnhof.

Gut ausgewiesene Bewerberinnen ohne Fachausbildung können berücksichtigt werden.

Anmeldungen mit Zeugniskopien sind erbeten bis zum 15. April 1971 an den Präsidenten des Hauspflegevereins Birmensdorf-Aesch, Pfarrer H. Graf, Kirchgasse 22, 8903 Birmensdorf. Telefon (01) 95 41 76, zu senden.

Der Vorstand

99.560.53



### Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die vornehmsten Teekenner in der Schweiz den «Echt Englischen Crowning's Tea» in fünf verschiedenen Spezialmischungen!



CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZÜRICH

Aussender (in Blockschicht)

GUTSCHEIN Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur HANS U BON AG - Zürich Talacker 41 Tel. 751/23 06 36

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» bringen Gewinn



## Schweizer Mustermesse Basel

17.-27. April 1971

Das bedeutendste Angebot schweizerischer Qualitäts-Erzeugnisse

1971: Beteiligung der Gruppen Transport und Fördertechnik; Kessel- und Radiatorenbau, Ölfuerungsanlagen.

Öffnungszeiten: 8.30 bis 18 Uhr. Tageskarten Fr. 5.-, an den besonderen Einkaufertagen, am 21., 22., 23. April ungültig. Die Billette einfacher Fahrt sind zur Rückfahrt innert 6 Tagen gültig; sie müssen jedoch in der Messe abgestempelt werden.